

subjektive Preismoment in den Vordergrund tritt. Allerdings zeichnet sich nunmehr in der Lehre vom Marktpreis eine Öffnung für die Gewinnmöglichkeiten im Warenhandel ab: „Als gerechter Preis ist der anzunehmen, der auf dem Markt zustande kommt. Wenn der Gewerbetreibende nicht auf seine Kosten kommt, ist anzunehmen, daß er entweder kaufmännisch unklug gehandelt hat oder die Marktlage für ihn ungünstig war“ (217). Ebenso deutlich zeichnet sich eine Entwicklung hinsichtlich der Bewertung des Zinsnehmens ab.

Wenngleich Vf. im Quellenverzeichnis zahlreiche Schriften des Aquinaten nennt (die S. theol. leider in der äußerst unzuverlässigen Druckausgabe von Madrid 1951–1958!), so stützt sich sein Urteil über die Lehrmeinung des Aquinaten nur auf die drei Quaestiones 62, 77 und 78 von II–II, auf das kurz zuvor verfaßte Opusculum „De regimine Principum“ und auf eine kurze Glosse zu Mt 19, 24. Diese Basis dürfte etwas zu schmal sein. Offen bleibt die Frage, ob und inwieweit sich innerhalb des Schrifttums des Aquinaten bereits eine Lehrentwicklung abzeichnet – vor allem vom Sentenzenkommentar über den Ethikkommentar zur S. theol. und den Quaestiones Disputatae (besonders „De malo“, qu. 13: De avaritia). Unbeantwortet bleibt auch die Frage, die sich bei dem gezogenen Vergleich unwillkürlich stellt: Inwieweit ist Thomas schlechthin als Repräsentant der Lehre über den Reichtumserwerb im Mittelalter anzusehen?

Im übrigen zeigt jedoch diese historische Untersuchung, wie eben die ethische Beurteilung des Reichtumserwerbs durchaus flexibel an den jeweils gegebenen sozialen Gegebenheiten auszurichten ist und von diesen her auch eine entsprechende „Normgebung von unten her“ erfolgt. Diese Studie ist nicht nur für die Geschichte der kath. Soziallehre bedeutsam, sondern für die heute diskutierten Fragen einer Normenfindung und Normenbegründung überhaupt. Eine sicherlich interessante und bisher noch nicht genügend untersuchte Frage, inwieweit die Kirche und auch die Ordensgemeinschaften innerhalb der Kirche in der Zeit des Frühkapitalismus durch ihre eigene wirtschaftliche Tätigkeit die von den Theologen vertretenen Grundsätze hinsichtlich des Reichtumserwerbs tatsächlich praktizierten oder inwieweit sie dagegen verstießen und somit ihrerseits zur Entstehung eines kapitalistischen Geistes beitrugen, mußte in dieser Untersuchung ausgeklammert werden; sie verdiente eine eigene Untersuchung.

München

Johannes Gründel

MÜLLER MICHAEL, *Grundlagen der katholischen Sexualethik*. (195.) Pustet, Regensburg 1968. Kart. lam. DM 16.80.

Vf. kann auf eine stattliche Reihe von Studien zurückblicken, die durchwegs die An-

erkennung der Fachleute verdienten. Kaum ein anderer Moraltheologe ist so kompetent wie er in der Geschichte der Sexualethik. In diesem Buch gibt er einen ausgezeichneten Überblick über die Einstellung der christlichen Überlieferungen zur Sexualität, zur Wertung der Frau und der Schamhaftigkeit. Die geschichtliche Darstellung dient ihm jedoch vor allem zur Erarbeitung einer ausgewogenen Schau. Müller ist allem Extremismus abhold. Seine Studie ist ein äußerst wertvoller Beitrag für das heute so notwendige Bemühen, das Bleibende und das Hinfällige in vergangener Tradition zu unterscheiden. Überall sucht er die vergangenen Generationen zu verstehen; er sieht sie in ihrer Umwelt. „Die Kirchenväter und Scholastiker waren Theologen und nicht Mediziner. Sie konnten sich nur auf die biologische Lehre ihrer Zeit stützen. Deren Irrtümer mußten die philosophische und theologische Schlußfolgerung zu Fehlurteilen führen“ (86). Der Autor verschweigt auch nicht bedenkliche Fehlhaltungen, wie z. B. eine tief verwurzelte Geringschätzung der Frau durch große Kirchenlehrer.

Am besten sind die geschichtlichen Teile des Buches gelungen. Aber auch die systematische Zusammenschau der überlieferten Lehre ist hilfreich. Bezüglich der außerhäuslichen Berufsarbeit und Berufsertüchtigung des Mädchens hängt Vf. doch noch etwas an einem älteren Leitbild (z. B. 119). Auch die Begründung dafür, daß die Frau vom Priestertum ausgeschlossen sein muß, scheint mir allzu unproblematisch zu sein, wenn man bedenkt, wie gut Müller die Fehlurteile früherer Generationen über die Art der Frau dargestellt hat. „Der Priester soll das vorliegende Ideal aufnehmen und – ohne subjektive Umformung (!) – in andere hineinbringen. Er soll die Welt umgestalten und als Mitarbeiter des Schöpfers aufbauen nach der geoffenbarten Wahrheit“ (123). Ich sehe nicht ein, warum diese Aufgabe weniger gut erfüllt würde, wenn der Mann sein seelsorgliches Monopol aufgäbe und der Frau nicht mehr die Fähigkeit abspräche, einen ebenso wichtigen Beitrag zu leisten wie er selbst. Das Ausrufzeichen, das vor subjektiver Umformung des vorgegebenen Ideals warnt, schaut doch noch aus wie eine Warnung vor der Verfälschung durch die Frau.

Rom

Bernhard Häring

HENRICI PETER (Hg.), *Erziehung zur christlichen Freiheit*. (168.) Knecht, Frankfurt/M. 1968. Ln. DM 11.80, sfr 13.90, S 87.30.

Aus der französischen Jesuitenzeitschrift CHRISTUS hatte der Hg. bereits früher im gleichen Verlag drei Bändchen von ihm übertragener Aufsätze veröffentlicht. Dieses Unternehmen schließt er mit dem vorliegenden Band ab, dessen von verschiedenen Autoren stammende sechs Beiträge sich mit der christlichen Freiheit befassen. Während der erste